

Hilfsorganisation Hoffnungszeichen agiert von Singen aus in Krisengebieten im Sudan und rettet Tausende

Kleine Organisation – große Wirkung

Die Vereinten Nationen haben beschlossen, im Oktober 26 000 Soldaten und Polizisten in friedlicher Mission in das Krisengebiet Darfur im Sudan zu entsenden. Seit vielen Jahren versucht die Singener Menschenrechts- und Hilfsorganisation „Hoffnungszeichen“ die Not im Sudan zu lindern. Der SÜDKURIER sprach mit dem Geschäftsführer, Diplom-Ingenieur und Familienvater Reimund Reubelt (50).

Herr Reubelt, Sie sind der Geschäftsführer der Hilfsorganisation Hoffnungszeichen mit Sitz in Singen. Seit 13 Jahren engagieren Sie sich für die Flüchtlinge aus dem Krisengebiet Darfur im Sudan. Wie sieht diese Hilfe aus?

Hoffnungszeichen ist eine überkonfessionelle Menschenrechts- und Hilfsorganisation. Der Sudan ist seit diesen 13 Jahren unser Hauptaktionsland. In diesem Land versuchen wir durch humanitäre Hilfe und Katastrophenhilfe den bedrängten Menschen zum Überleben zu verhelfen. Gleichzeitig wollen wir das Übel mit unserer Menschenrechtsarbeit an der Wurzel packen. Ein aktuelles Projekt existiert in Boro Medina (Region Raga). Im Dezember 2006 registrierte unser Afrika-Koordinator im Ort Boro Medina (nahe der Grenze zum Tschad, südlich von Darfur) 800 Darfur-Flüchtlingsfamilien in der Region Raga geflüchtet sind. Doch dort ist die Ernährungssituation insgesamt auch für die Einheimischen sehr schwierig.

Wie haben Sie auf diese Situation reagiert?

Wir beschlossen, sowohl den Darfur-Flüchtlingsfamilien in Boro Medina als auch der hungernden Bevölkerung in der Region Raga zur Seite zu stehen. Der Einkauf sollte möglichst nahe am Brennpunkt geschehen. Aus diesem Grunde wurden die Hilfsgüter (Nahrung, Decken, Kochgeschirr, Moskitonetze zum Schutz gegen Malaria) in Nairobi (Kenia) von unserem Afrika-Koordinator Franco Moroni eingekauft. Da noch Trockenzeit war, konnten wir mit Lastwagen die Hilfsgüter in vier Wochen nach Raga und Boro Medina bringen. Durch die personelle Begleitung stellen wir sicher, dass die gesamte Ladung ohne Verluste zu den Bedrängten kommt. Anfang März 2007 wurden die Hilfsgüter an die Flüchtlinge und Hungerleidenden verteilt. Unsere Singener Mitarbeiterin für humanitäre Hilfe und Katastrophenhilfe Sabine Kapfhammer aus Steißlingen und der Afrikoordinator Franco Moroni überwachten die Verteilung. Unser Menschenrechtsbeauftragter Klaus Stieglitz sprach mit den Flüchtlingen und erhielt zahlreiche Hinweise von Menschenrechtsverletzungen, die die Flüchtlinge aus Darfur zum Teil selbst erlitten oder als Augenzeugen miterlebt hatten. Ein zweiter Hilfstransport folgte im Mai/Juni.

Was kann eine Hilfsorganisation von Singen aus bewirken?



Reimund Reubelt empfiehlt einer Sudanerin bei der Verteilung von Hilfsgütern die Hochenergiekekse für ihre hungrigen Kinder, da die Kekse sehr proteinhaltig sind und speziell für Notgebiete hergestellt werden.

BILD: HOFFNUNGSZEICHEN

Da wir ein großes Netz an Kontakten mit Projektpartnern weltweit haben und zwei unserer Mitarbeiter in Nairobi leben, wo der Umschlagplatz für die Beschaffung der Hilfsgüter ist, können wir sehr schnell und effektiv helfen und gegenüber unseren Spendern sicherstellen, dass die Hilfe ankommt. Außerdem ist Berlin eine Anlaufstelle für Hoffnungszeichen. Vom Auswärtigen Amt haben wir 2006 rund 400 000 Euro Katastrophenhilfe erhalten. Weiterhin berichten wir im Auswärtigen Amt und dem Menschenrechtsausschuss des Deutschen Bundestages von den Menschenrechtsverletzungen, die wir auf unseren Reisen dokumentieren. Wir haben UN-Beraterstatus und versuchen durch unsere Berichte an die Vereinten Nationen Einfluss zu nehmen.

Wie arbeitet Hoffnungszeichen? Wie viele Mitglieder, wie viele Mitarbeiter hat die Organisation? Wo kommen die Spenden her und wie werden diese verteilt?

Hoffnungszeichen hat zurzeit 24 reichliche Mitglieder. Die Mitglieder beschließen jeweils eine Fünfjahresstrategie, die von den Vorstandsmitgliedern überwacht und von den Mitarbeitern umgesetzt wird. Die Mitglieder wählen in einem Dreijahresturnus den ehrenamtlichen Vorstand. Dieser besteht zurzeit aus: Peter Huhland (Singen), Gerhard Heizmann (Radolfzell), Pfarrer Wilhelm Olschewski (Singen), Manfred Steiner (Volkertshausen) und Ute Feigenhauer-Laier (Steißlingen). Der fünfköpfige Vorstand kommt sechs- bis achtmal im

So kann man helfen

Hoffnungszeichen gibt ein kostenloses Monatsmagazin mit Berichten der Mitarbeiter raus, die selbst in die Notgebiete gehen. In jedem Hoffnungszeichen-Magazin gibt es zwei Menschenrechtsberichte und zwei Möglichkeiten einer organisierten Protestkampagne. Es muss lediglich eine vorformulierte Karte versendet werden. Diese Proteste haben bereits vielen Menschen geholfen. Die Arbeit der Hilfsorganisation wird zurzeit von rund 24 000 Spendern pro Jahr finanziert. Jede weitere Spende erweitert den Handlungsspielraum. Informationen gibt es per Telefon (07731/6 78 02) oder im Internet unter www.hoffnungszeichen.de

Jahr zu Vorstandssitzungen zusammen und beschließt die Projekte und das Budget. Ich kümmere mich als Geschäftsführer mit einem Mitarbeiterstamm von zurzeit 13 Personen (mit Aushilfskräften) um die Umsetzung der Beschlüsse und das gesamte operative Geschäft der Organisation. Im Juni hat der Verein Hoffnungszeichen e.V. auch eine Stiftung gegründet. Ziel ist es, mit dieser Stiftung die humanitäre Hilfe und Menschenrechtsarbeit durch den Ertrag der Stiftung langfristig sicherzustellen.

Hoffnungszeichen ist eine christliche Organisation. Spielt der Glaube bei der Arbeit vor Ort eine Rolle? Konkret: Hat Hoffnungs-

zeichen auch einen Missionsauftrag?

Der Glaube spielt bei den Mitarbeitern und konkret bei mir persönlich eine Rolle. Wir sind überkonfessionell, also sehr ökumenisch geprägt. Einen Missionsauftrag hat Hoffnungszeichen allerdings nicht. Gerade was die Glaubwürdigkeit unserer Menschenrechtsarbeit betrifft, würde Mission und Menschenrechtsarbeit in den Staaten, in denen wir uns menschenrechtlich, unter anderem auch für Religionsfreiheit einsetzen, kollidieren.

Wie kam es zur Gründung von Hoffnungszeichen?

Hoffnungszeichen wurde im Jahr 1983 in Bonn gegründet. Beweggründe waren damals die Schwierigkeiten, die Christen in der damaligen Sowjetunion hatten. So wurde mit der Menschenrechtsarbeit begonnen, in dem man sich für Religionsfreiheit einsetzte und versuchte, verfolgte Christen, insbesondere diejenigen, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden, beizustehen. Es ergab sich eine Kooperation mit einer Schweizer Organisation, die sich dann später aber wieder auflöste. Diese Zusammenarbeit war Ursache, dass der damalige Vorstand beschloss, den Sitz der Menschenrechts- und Hilfsorganisation nahe der Schweizer Grenze nach Singen zu verlegen. Dies war im Jahr 1993.

Was ist Ihre persönliche Motivation für das Engagement im Sudan?

Im Jahr 1994 entschied ich mich nach

13-jähriger Industrietätigkeit als Ingenieur, zu dem Branchenwechsel als Geschäftsführer der Menschenrechts- und Hilfsorganisation. Ich reagierte auf eine Zeitungsanzeige im SÜDKURIER. Ich habe mich aufgrund einer privaten Reise, die ich einige Jahre zuvor unternahm, mit dem Thema Gerechtigkeit beschäftigt. In Südafrika hatte ich das Spannungsfeld zwischen Weiß und Schwarz unter dem damaligen Apartheitsregime miterlebt und war betroffen, dass Menschen mit dunkler Hautfarbe weniger Rechte hatten.

1994 war die Organisation Hoffnungszeichen noch sehr klein (Spendenvolumen 750 000 Euro). Gerade im Sudan habe ich immer wieder miterlebt, wie Menschen aufgrund von eingetragenen Hilfsgütern überleben konnten, wie Krankheiten (wie der Guinea-Wurm) aufgrund von Brunnenbohrungen mit sauberem Trinkwasser aus Regionen verschwand, wie dankbar die Menschen im Sudan waren, dass die Hoffnungszeichenmitarbeiter, trotz des damaligen Krieges, vor Ort verweilten, ihnen nicht nur Nahrung verteilten, sondern auch zuhörten, welchem Leid die Menschen ausgesetzt waren. Inzwischen reisen unsere Mitarbeiter in verschiedene Länder innerhalb von vier Kontinenten und kümmern sich dort um die laufenden Hoffnungszeichenprojekte. Die Anstrengungen haben sich gelohnt, es konnte schon Tausenden von Menschen geholfen werden und unser Ziel ist es, die Hilfe auszuweiten.

FRAGEN: GUDRUN TRAUTMANN